

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang IV

Posen, Dezember 1903

Nr. 12

Wotschke Th., Der Versuch, der Posener Pfarrschule von Maria Magdalena 1549 einen evangelischen Lehrer zu geben S. 177. — Kleinwächter H., Polnische Sprichwörter aus der Provinz Posen S. 188. — Literarische Mitteilungen S. 185. — Nachrichten S. 188. — Geschäftliches S. 191. — Bekanntmachung S. 192.

Der Versuch, der Posener Pfarrschule von Maria Magdalena 1549 einen evangelischen Lehrer zu geben.

Von

Th. Wotschke.

In den dreissiger und vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts war unter dem Rektorate des Paul Ogonek und Paul aus Rawa die Pfarrschule so zurückgegangen, dass sie für die Kinder der besseren Familien als Bildungsstätte kaum noch in Betracht kommen konnte. Viele Bürger, besonders die deutschen, ich nenne nur den Ratsherrn Friedrich Schmalz, sahen sich gezwungen, ihre Söhne nach Breslau zu geben. Um diesem Übelstande abzuhelpen, beschlossen 1549 der Rat und die Gemeinde, die Schule neu zu organisieren und eine tüchtige Lehrkraft in das Rektorat zu berufen. Der evangelische Bürgermeister Andreas Lipczinski¹⁾ dachte mit einigen Ratmännern an einen evangelischen Lehrer und sprach hiervon zum Generalstarosten und Kastellan Andreas Gorka. Als Anfang Juni 1549 der Königsberger Professor Friedrich Staphylus auf der Reise nach

¹⁾ Andreas Lipczinski hat Sommersemester 1534 die Leipziger Universität besucht, auch in Wittenberg zu Luthers und Melanchthons Füßen studiert, allerdings ohne sich immatrikulieren zu lassen, da königliche Edikte das Studium in der Ketzerstadt verboten.

Deutschland in Posen weilte¹⁾ und dem Grafen Gorka seinen Besuch machte, bat dieser wie auch Lipczinski, in ihrem Namen Melanchthon zu bitten, ihnen einen bewährten Lehrer nach Posen zu senden. Staphylus empfahl ihnen seinen Schüler Gregorius Pauli aus Brzeziny im Palatinat Lenschitz, der, wie die Statuten der Pfarrschule für den Rektor vorschrieben²⁾, in Krakau auf der Landesuniversität promoviert war und seit 1547 auf der Königsberger Akademie weiter studiert hatte, versprach aber auch, Melanchthon die Bitte der Posener vorzutragen und ihre Briefe ihm einzuhändigen. Da sein Reiseplan ihn erst anfangs September nach Wittenberg führte und er dann erst mit seinem alten Lehrer sprechen konnte, blieben die Posener lange ohne Nachricht und beschlossen endlich, Gregorius Pauli zu berufen, um so mehr, da dieser wegen seiner Promotion in Krakau eher gegen den Verdacht der Irrlehre geschützt zu sein schien. Lipczinski trat mit ihm in Verhandlungen, und auch der Rat sandte ihm folgendes Schreiben. „An den würdigen Gregorius Sagroblini aus Brzeziny, Magister der freien Künste, unsern teuren Freund. Heil und Segen zuvor. Der fürsichtige Andreas Lipczinski, unser erster Bürgermeister, hat Euer Hochwürden Gelehrsamkeit und Sittenreinheit uns empfohlen und uns eröffnet, dass er Euer Hochwürden zum Rektor der Schule an unserer Pfarrkirche Maria Magdalena berufen habe. Da dies unseren Wünschen entspricht, billigen wir es nicht nur, sondern bekräftigen es auch durch dieses Schreiben. Wir bitten Euer Hochwürden, zur Eröffnung des Schulunterrichts recht bald zu kommen. Sogleich nach der Ankunft wollen wir mit Euer Hochwürden über Gehalt und Rang verhandeln und in die rechte Stellung einzusetzen suchen. Sie mögen sich wohl befinden und recht bald, wir bitten darum nachdrücklich, zu uns kommen. Posen, den 2. August 1549“³⁾.

Wegen der Pest, die in Königsberg wütete, gab Gregorius Pauli gern sein Studium auf und leistete mit Freuden dem Rufe Folge. Er war ein Anhänger der Wittenberger Reformation, aber unter der Stunde seiner Abreise fiel ihm Calvins Buch wider das Interim in die Hände und führte ihn den Schweizer Theologen

1) Der Empfehlungsbrief des Herzog Albrecht für ihn an Gorka ist Königsberg, den 28. Mai datiert. „Cum venerandus et eximius magister Fridericus Staphilus fideliter nobis dilectus hinc in Germaniam proficisceretur, committere non potuimus, quin pro singulari, qua erga ipsum ferimur, clementia Magnae Vrae diligenter commendaremus. Quem nostro nomine commendatum ut habere dignetur, etiam atque etiam petimus“. Königsberger Staatsarchiv.

2) Paul von Rawa hatte 1536 in Krakau studiert.

3) Aus dem Posener Staatsarchiv.

zu¹⁾. Bald erwarb er sich in Posen bei den Bürgern Liebe und Anerkennung, aber durch sein schroffes Auftreten wider die herrschende Kirche machte er sich bei der Geistlichkeit verdächtig. Als sie von seinem Studium in Königsberg vernahm, veranlasste sie den Probst Jacob Vedelicus QUITTENBERG, an den Bischof sich zu wenden, damit dieser die Entlassung des Lehrers von der Stadt fordere. Näher unterrichtet hierüber folgender Brief des Rats an den Bischof. „Überbracht ist uns das Schreiben, durch welches Eure bischöfliche Gnaden uns zu mahnen geruhen, über den Rektor der Schule von Maria Magdalena Auskunft zu geben, ob er aus Königsberg berufen sei, ferner dass er der Prüfung der von E. G. bezeichneten Doktoren sich unterwerfe. Da wir E. G. als unseres Bischofs und hochverehrten Hirten Mandate über alles wert zu halten pflegen, sind wir höchst verwundert, wegen des Rektors verdächtig zu werden. Aus Königsberg soll er berufen und geholt worden sein. Aber Königsberg ist weit entfernt, hat andere Sprache, andere Sitten als wir. Diesen ganzen Sommer herrschte dort die Pest so stark, dass wir nicht einmal daran gedacht haben würden, einen von dort zu berufen, vielmehr durch harte Edikte untersagt haben, wegen der Pestgefahr Reisende von dort in die Häuser aufzunehmen. Eure bischöfliche Gnaden haben also keinen Grund zur Annahme, er sei aus Königsberg berufen. Aber da unserer Pfarrschule seit einer Reihe von Jahren ein tüchtiger Rektor fehlte, schauten wir wie schon unsere Amtsvorgänger nach dem Dienste und der Arbeit eines frommen christlichen Mannes aus, gewillt, ihm eine Besoldung zu gewähren, damit er die Jugend zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Staates unterrichte. Denn diese Schulstelle besitzt kein Vermögen oder sonst feste jährliche Einkünfte. Nach so langem Warten schien es uns eines so bedeutenden Ortes unwürdig und für die Jugend verderblich, länger zu zögern. Angenehm ist uns deshalb der ob seiner Bildung und guten Sitten verehrungswürdige Gregor aus Brzeziny, ein Magister der freien Künste, von Geburt ein Pole. Von der hochbewährten Krakauer Akademie hat er den Grad eines Magisters erhalten²⁾. Ihm haben wir nach der Ge-

¹⁾ Vergl. seinen Brief an Calvin vom 1. Oktober 1560. Opera Calvini XVIII, 3255. „Quum essem diluvio Antichristi abreptus in Montem regium Prussiae abii Quum vero istinc post biennium discederem, iam ascendens currum incidi in libellum tuum contra Interim adultero-germanum scriptum, ex quo in eodem itinere ita accensus ardebam, ut nihil errorum Antichristi me non videre intelligerem. Paulo post etiam alia tua opuscula nactus (also in Posen) in flammam erupi. Postremo a papistis ob professionem evangelii e schola Posnaniensi, quae est metropolis Maioris Poloniae, pulsus Vitembergam ad Philippum diverti“.

²⁾ Unter dem Jahre 1534 finden wir im Album studiosorum Universitatis Cracoviensis S. 271 verzeichnet: Gregorius Pauli de Barczino dioec. Wladislaviensis. Ich vermute, dass dies unser Gregorius Pauli ist und Brezino gelesen werden muss.

pflogenheit unserer Amtsvorgänger die Leitung der Schule übertragen und glauben, dass er dank seines Charakters und seiner wissenschaftlichen Bildung sein Amt voll ausfüllen werde. Von unseren Vorfahren haben wir es übernommen, dass seit alter Zeit bis zur Gegenwart der Posener Rat nach seinem freien Ermessen den Schulrektor eingesetzt hat, ohne die Bestätigung des Pfarrers oder sonst jemandes einzuholen. Zu Euer bischöflichen Gnaden hegen wir die feste Hoffnung, dass Sie uns unser Recht, welches wir uns bis zur Stunde unverkürzt bewahrt haben, ungeschmälert lassen werden. Da Gregor von Polens berühmter Universität und keiner ausländischen geprüft und promoviert worden ist und die würdigen Väter des Krakauer Collegs über ihn ihr bedeutungsvolles Urteil abgegeben haben, so werden E. G., wie wir vertrauen, nichts wider ihn haben. Bisher ist es keinem Krakauer Magister widerfahren, dass er von anderen verhört wurde, auch von uns nicht, die wir gern E. G. dienen und wie treue Schafe ihrem Hirten so E. G. in allen Stücken gehorchen. Dieses neue bis dahin unerhörte Joch geruhe Sie nicht unserem Diener aufzulegen, Ihrem Wohlwollen und Schutze empfehlen wir uns und unsere ergebensten Dienste. Glück und Gesundheit erleben wir für E. G. von Gott dem Höchsten und Besten. Posen, den 11. Oktober 1549¹⁾.

Einige Monate gelang es wirklich der Stadt, Gregorius Pauli in seinem Rektorat zu schützen. Um ihm ein gesichertes Einkommen zu verschaffen, beschloss der Rat in Übereinstimmung mit der Gemeinde, dass fortan von jeder Ware, die auf der Stadtwage gewogen würde, ein Heller für jeden Stein von Käufer und Verkäufer zum Besten des Rektors erhoben würde. Am 10. Januar 1550 bat der Rat den Krakauer Bischof und Vizekanzler, die Genehmigung dieser Abgabe beim Könige befürworten zu wollen. Aber in den Sommermonaten musste Gregorius den Anfeindungen der Geistlichkeit weichen und Posen verlassen. Er ging nach Wittenberg zu Melanchthon. Januar 1553 finden wir ihn in seiner Vaterstadt, in den folgenden Jahren inmitten der kleinpolnischen reformierten Gemeinden, und 1562 ging er zu den Antitrinitariern über.

Im September erhielt Melanchthon von Staphylus, der selbst noch nicht wusste, dass das Rektorat an der Pfarrschule bereits besetzt sei, die Bitte der Posener und ihre Briefe übermittelt. Am 27. September schreibt er an²⁾ seinen Schüler Petrus Vincencius aus Breslau, der schon an der Greifswalder Universität gelehrt hatte, mit ciceronianischer Beredsamkeit glänzte und in der Eleganz seiner lateinischen Verse kaum dem Sabinus nachstand und der

¹⁾ Aus dem Königl. Staatsarchiv in Posen.

²⁾ Vergl. Corpus Reformatorum VII, No. 4601, 4605, 4674, 4720 und 4734.

damals an der Schule in Lübeck tätig war: „Posen sucht einen des Griechischen und Lateinischen kundigen und in der Beredsamkeit tüchtigen Mann, der dort die Studien leiten soll. Kirchliche Dienste liegen ihm nicht ob. Gehst du dorthin, so wirst du ein hohes Gehalt erhalten“. Auf seine Zusage erwiderte er ihm am 5. Februar 1550, er würde ihm die Briefe der Posener senden und glaube, dass sie ihm bei seiner Tüchtigkeit gern jährlich 200 ungarische Goldgulden zahlen würden. Am 17. Februar schreibt er an Staphylus nach Königsberg und bittet ihn, wegen Vincentius mit dem Räte zu verhandeln. Da er keine Antwort erhält, will er am 17. Mai selbst an seine Freunde¹⁾ in Posen schreiben. Noch am 5. Juni, da er Vincentius einen Brief nach Lübeck sendet, hat er keine Nachricht aus Posen, aber bald darauf muss Gregorius Pauli in Wittenberg eingetroffen sein und ihm von den Kämpfen zwischen Rat und Bischof in Posen unterrichtet haben. Jetzt nach des Gregorius Pauli Abgange Vincentius als Rektor einzusetzen, war unmöglich, denn der Probst im Bunde mit dem Bischofe wusste wirklich dem Rat sein altes Recht zu verkürzen und es durchzusetzen, dass er fortan für jeden Rektor an der Pfarrschule die Bestätigung von dem Probeste einzuholen hatte.



Polnische Sprichwörter aus der Provinz Posen.

Von

H. Kleinwächter.

Vorbemerkung der Redaktion: Der Verfasser dieser Arbeit, der Superintendent Heinrich Kleinwächter, einer unserer treuesten Mitarbeiter, ist uns durch einen plötzlichen Tod am 22. November d. J. entrissen worden. Wir übergeben diese letzte Frucht seiner fleissigen Feder, die so vielfach unserer heimatlichen Geschichte sich gewidmet hatte, der Öffentlichkeit und hoffen, in einer unserer nächsten Nummern ein Bild seines Lebens und Wirkens von berufener Seite bringen zu können.



Durch Freundeshand wurde ich auf das in den Jahren 1889 bis 1894 in Warschau erschienene zweibändige Werk von Samuel Adalberg, Liber Proverbiorum Polonicorum, aufmerksam gemacht. Dasselbe enthält unter den Tausenden von Sprichwörtern, welche uns ferner liegen, auch eine Anzahl solcher, die dem Gebiete und Leben unserer Provinz entnommen sind und darum ein gewisses örtliches Interesse in Anspruch nehmen dürften, wenn sie sich auch ausschliesslich auf unsere Mitbewohner polnischer Zunge, nicht auf unsere an-

¹⁾ Leider nennt Melanchthon keinen Namen.

gestammten Provinzialen beziehen, zudem im Laufe der Zeit teils unverständlich teils bedeutungslos geworden sind. Demselben verehrten Freunde verdanke ich auch die Sammlung sowie die Übersetzung der kurzen Sentenzen und einiger beigefügter Erklärungen des polnischen Originals in unsere Muttersprache, in welcher sie allerdings dadurch manches an ihrem Reiz verlieren, dass in ihr die Reime und sonstigen Assonanzen sich nicht wiedergeben lassen.

Man könnte diese Erzeugnisse des Volkswitzes, wenn es anders solche sind, da sie im Hinblick auf ihre Wertung grösseren Grundbesitzes und gesellschaftlicher Bildung, höheren Gesellschaftskreisen entsprungen zu sein scheinen, nach den verschiedenen Örtlichkeiten und Landstrichen ordnen, wie es sich teilweise von selbst ergeben wird, doch erscheint es besser, eine stoffliche Anordnung zu treffen.

Bekanntlich ist die Bodenbeschaffenheit in unserer Provinz von verschiedener Güte; es wechseln sandige unfruchtbare Strecken mit Ackerflächen und Weideplätzen ersten Ranges. Dieser Verschiedenheit geben zwei Sprichwörter Ausdruck. „Kiekrz für Pfeffer, Starzyno für Wein“ heisst es von zwei dicht bei einander gelegenen Gütern im Kreise Posen-West. Weniger scharf tritt der Gegensatz hervor in „Sekt für den Herrn bei Kosten, Ungarwein für den Edelmann bei Exin“. Oder sollen beidemale Vorzüge, nur mit Abstufung, gepriesen werden? Deutlicher zeichnet die Verschiedenheit der Vorzüge zweier Gegenden die Redensart „Der Kujawier geht mit Brot einen Stock suchen, der Paluke mit einem Stocke nach Brot“. In Kujawien ist nämlich — so erklärt Adalberg selbst — nur guter fruchtbarer Boden, doch gibt es wenig Holz; die Palukei nennt das Volk das Land zwischen Netze und Welna, also die Kreise Wongrowitz, Mogilno, Schubin und teilweise Gnesen; auch hier war guter Boden, doch ist auch viel Wald vorhanden, früher wenigstens war es so.

Kujawien ist wohl noch heute, was die Ertragsfähigkeit des Bodens anlangt, die Perle der Provinz. Davon weiss der Volksmund nicht genug zu rühmen, wenn es heisst: „Wer Borzejowice, Polanowice, Markowice sein eigen nennt, kann zum Könige Freund sagen¹⁾“ oder ähnlich „Wer Markowice, Polanowice, Jakschice, Bozejewice sein eigen nennt, kann den König von Polen amice nennen.

Auch der Kostener Kreis zeichnet sich durch grosse Fruchtbarkeit aus, denn es heisst: „Der Herr von Tuzwice (?) und Golębina darf schon alten Wein trinken“. Ganz allgemein wird dann diese

¹⁾ Kto ma Borzejowice, Polanowice, Markowice, ten może królowi mówić amice.

wiesenreiche, jetzt durch den Kanal auch für Getreidebau fruchtbar gemachte Gegend so gepriesen: „An der Obra ist gut wohnen¹⁾“ oder „Wer an der Obra wohnt, melkt eine gute Kuh“.

Und im Kreise Samter gibt es wenigstens zwei Orte, wo gut wohnen ist, zumal wenn sie in einer Hand vereinigt wären, denn dann würde es sich erfüllen: „Wer gleichzeitig Kzienczyn und Gai besässe, hätte schon ein Paradies auf Erden“²⁾.

Solchem unschätzbaren Reichtum gegenüber wird auch die Armut und Dürftigkeit mancher Bewohner sprüchwörtlich zum Spott gemacht. Da ist es aber, was auf den ersten Blick auffallen würde, gerade jener gesegnete Landstrich Kujawien, dessen Bewohner herhalten müssen. Es ist das nur aus dem grossen wirtschaftlichen Abstände erklärlich, der zwischen Bauer und Edelmann in alter Zeit bestand, so dass dieser im Reichtum schwelgte, jener in drückender Armut sein Leben fristen musste. Dahin zielen die drei ziemlich gleichlautenden Sentenzen: „Ein Löffel Butter und Buttermilch, das ist die ganze Aussteuer der Kujawierin“³⁾ — „Vier Pferde, ein Fuder Heu ist des Kujawiers Aussteuer; eine Schüssel Klösse, eine Kanne Buttermilch ist die Aussteuer der Kujawierin“ — „Vier Käse, eine Kanne Buttermilch, das ist die ganze Aussteuer der Kujawierin; vier Pferde, ein Fuderchen Heu, das ist das ganze Vermögen des Kujawiers.“ Und doch heisst es von diesem Landstrich „Kein Kujawien ohne Mutterboden“.

Gehen wir zur Charakterisierung der Bewohner über, so hören wir: „In Posen sind die Leute ernst, in Lemberg beredt, in Krakau leutselig.“ Ob es heute noch auf unsere Metropole passt, mag der Leser selbst entscheiden. „Er steht wie der heilige Johannes am Strande der Warthe“, so sagte man von einem Menschen, der schein in demütiger Stellung sich befand, wie jene bekannten Standbilder des Brückenheiligen Johannes von Nepomuk an Flüssen und Wassern, hauptsächlich an der Warthe.

Kujawien muss noch einmal herhalten. Hier mag es Leute groben Schlages gegeben haben. Wenn man sagte: „Po Kujawsku“, so meinte man damit „radaumässig“, und Na Kujawy psie Kujawy hiess so viel als „nun aber raus“. Dahin deutet wohl auch der Satz „Er lebt auf Kujawische Art“, denn man erklärte es so: „Da, wo Du Dein Testament fertigt zurücklassen musst, wenn Du zu einem Gastmahl fährst.“ Völlerei und Rauferei reichen ja häufig einander die Hand.

1) Kto przy Obrze, ma się dobrze.

2) Ktoby mógł mieć razem Książczyn i Gaj, to miałby na ziemi raj.

3) Cały posag Kujawianki: łyżka masła i maślanki.

Unter den Orten, deren Bewohner als Zielpunkt des Spottes dienen, ragt Moschin hervor. Was muss nicht dieses unschuldige Städtlein leiden, das uns so freundlich begrüsst, wenn wir uns aufmachen, die Schönheiten des Gorkasees und seine Umgebung zu geniessen! Es war wohl vor Zeiten dort ein lustig Leben, denn „Wer nach Moschin kommt, tanzt im Flur“, sei es, dass er es nicht erwarten konnte oder dass er keinen besseren Raum dazu fand. Denn das Leben galt dort als überaus kleinstädtisch. Ging einer nicht nach der Mode oder zog er sich unpassend an, so hiess es; „Er ist ausgeputzt wie der Dandy von Moschin.“ Radebrechte er dazu französisch, so rief man aus: „Ein Moschiner Franzose!“ Der Bildungsgrad muss aber dort sehr leicht zu erringen gewesen sein, so dass einem trägen Schüler von seinem Lehrer der Rat gegeben werden konnte: „Geh' auf die Akademie in Moschin.“ Wie nahe lag doch einst das Gute! Den Vorzug, durch geschmackvolle Bekleidungsweise zu glänzen, kann übrigens unserem geliebten Moschin ein Dorf zwischen Wilkowo und Mielżyn namens Gorzykowo streitig machen, denn man sagte: „Chic wie aus Gorzykowo.“ Und es ist doch dort das reine Hinterland.

Noch andere Orte müssen schamrot werden, wenn sie z. B. hören „Eine Ordnung wie in Osiek.“ Als einst an diesem im Kreise Adelnau gelegenen Dorfe ein Feuer ausbrach, beeilten sich die Bewohner, einen Brunnen zu graben, obgleich dicht dabei ein Flüsschen sich befand. Also unsere richtigen provinzialen Schildbürger! „Er rennt wie ein Pleschener Schuster zum Jahrmarkt.“ War das säumig oder eilig? Vielleicht wissen es uns die jetzigen Zunftgenossen dortselbst zu sagen. In Samter aber müssen die Leute vor Zeiten keine Ohren gehabt haben, denn es hiess „Taub wie in Samter.“ „Zu Schmiegel ist beim Würfeln auf die Drei ein Pferd gewonnen worden, aber der Bauer wurde gehenkt.“ Wie gewonnen, so zerronnen; das Nähere ist nicht bekannt. Dunkel ist endlich auch der Sinn der Redewendung: „Die Not ist nach Schwersenz gekommen.“ Man nimmt an, dass das Sprichwort eine Not hinstellt, von welcher die Bewohner plötzlich betroffen worden sind, nachdem sie vorher in glücklichen Verhältnissen gelebt hatten. Eine historische Unterlage fehlt¹⁾.

¹⁾ Sollte das Sprichwort erst dem Ende des 18. Jahrhunderts entstammen, so liesse es sich sehr gut aus dem Vermögensverfall des Posener Banquiers Johann Klug erklären, der im Jahre 1791 die Stadt durch Kauf in seinen Besitz gebracht hatte und die evangelischen Bewohner bei ihrem Kirchbau durch namhafte Mittel unterstützte, dessen Nachfolger Alexander von Bojanewski aber nicht so freigebig war. Werner (Geschichte der evangelischen Parochien S. 382) schreibt darüber: „Klug

Diese Mitteilungen sind niemandem zu Liebe, niemandem zu Leide gemacht. Preussens Zepter hat wohl auch hier manches geändert, manches gebessert. Sind jene Sprichwörter auch aus einer anderen Volksseele als der unsrigen hervorgegangen, so wird ihre Kenntnis doch dazu dienen, unser Interesse an dem Boden zu steigern, den wir als den unsrigen betrachten und besitzen, lieben und hochhalten.

Literarische Mitteilungen.

Lange G., Volksschule und Deutschtum in der Ostmark. Bielefeld 1903. (IX. Band der pädagogischen Abhandlungen S. 41—62). 8^o.

Der Verfasser ist vermöge seines Amtes in der Lage, den Widerstreit der Nationalitäten, wie er sich hier ausgebildet hat, zu beobachten. Das Ergebnis seiner Beobachtungen, soweit sie die Schule angehen, bringt er zum Teil in dieser Schrift zum Ausdruck, deren Inhalt hier angedeutet werden soll.

Der Volksschule ist unter anderen Aufgaben auch die zugefallen, deutsche Sprache und deutsche Gesinnung bei der heranwachsenden Jugend zu verbreiten. Die Arbeit der hierzu Berufenen wird in den östlichen Provinzen in hohem Grade beeinträchtigt durch den jährlich wiederkehrenden ungeheuren Zuzug polnischer Familien aus Russland; durch den Widerstand, welchen die polnische Presse und die geistlichen Berater des polnischen Volkes gegen die Tätigkeit der Schule bei den Eltern zu unterhalten und zu schüren nicht aufhören; durch die Schulkinder selbst, die zu ähnlichem Widerstreben von den Angehörigen aufgemuntert werden; durch den Beichtunterricht, der systematisch in polnischer Sprache erteilt wird und das in der Schule mühsam Erreichte zu vernichten bestrebt ist; durch die Überfüllung der Schulen. Zur Beseitigung der zuletzt erwähnten Schwierigkeiten hält der Verfasser unter andern auch die Zusammenlegung der getrennt neben einander stehenden konfessionellen Schulen zu paritätischen Anstalten für unabweisbar. In diesem recht beachtenswerten Teil des Aufsatzes wird die Notwendigkeit der

verwarf die Absicht der Gemeinde, eine kleine hölzerne Kirche zu erbauen (wie sie vom Zimmermeister Franke ausser dem Holze für 5000 fl., 30 Tonnen Bier und 9 Ellen gutes Tuch veranschlagt war) und bewog dieselbe, indem er ihr die bedeutendsten Unterstützungen und Baumaterialien zusicherte, im Jahre 1792 den Grundstein zu einem grossen, massiven, mit Hallen versehenen Gotteshause zu legen. Langsam war dieser Bau bis zum Jahre 1799 so weit gediehen, dass er sich einige Fuss über der Erde erhob, als Klug plötzlich fallierte."

paritätischen Schule in unserer Provinz aus religiösen, nationalen, ethischen und finanziellen Gründen betont. Die Überfüllungsfrage ist jedoch nicht zu lösen, wenn nicht auch dem Lehrermangel gesteuert wird. Die hiermit in Zusammenhang stehende Erhöhung der Schullasten fällt nicht empfindlich ins Gewicht, wenn das Missverhältnis zwischen den Leistungen der Landgemeinden und Gutsbezirke durch ein Gesetz über die Schulunterhaltungspflicht geregelt wird.

A. Skladny.

Wegener L., Der wirtschaftliche Kampf der Deutschen mit den Polen um die Provinz Posen. Eine Studie. Posen Joseph Jolowicz, 1903.

Die neuere preussische Polenpolitik hat den Anlass zu einer von Jahr zu Jahr immer mächtiger anschwellenden Literatur über die Polenfrage gegeben, — die freilich, wie es bei solch „aktueller“ Literatur zu geschehen pflegt, mehr in die Breite als in die Tiefe geht. Den meisten Schriften auf diesem Gebiete merkt man nur zu sehr an, dass bei ihrer Abfassung Absicht und Tendenz vorgewaltet hat, und nicht Objektivität und Studium. Eine rühmliche Ausnahme von dieser herkömmlichen Polenliteratur macht das vorliegende Buch Wegeners, das von gründlicher Durchdringung des Stoffes Zeugnis ablegt und im ganzen als eine statistisch-wissenschaftliche Behandlung der wirtschaftlichen Seite der Posener Polenfrage betrachtet werden muss. In seinen Ergebnissen sagt es dem genauen Kenner der Posener Verhältnisse nichts Neues, wohl aber stellt es unser ganzes Wissen vom wirtschaftlichen Nationalitätenkampfe in der Provinz Posen auf eine neue und exakte Grundlage. Diese Ergebnisse zeigen nun so recht klar, weshalb die aktive staatliche Germanisierungspolitik bisher nicht durchgreifende Resultate hat erzielen können: weil nämlich die natürliche wirtschaftliche Entwicklung überall, auf dem Lande wie in der Stadt, auf den grossen Gütern wie auf den Bauernparzellen, im Handel wie im Handwerk, im städtischen wie ländlichen Proletariat, das Polentum ganz entschieden begünstigt. Der landwirtschaftliche Grossgrundbesitz wirkt in jeder seiner Formen, sei's als Fideikommiss, sei's als Domäne, sei's als freies Privateigentum polenfördernd, weil das wirtschaftliche Interesse der Gutsbesitzer den billigeren und anspruchsloseren polnischen Arbeiter bevorzugen muss. So wird der deutsche Arbeiterstamm eingeschränkt, während die Zahl der polnischen Saisonarbeiter zunimmt. Ebenso kommt die neue, auf Parzellierung der Güter gerichtete Tendenz hauptsächlich den Polen zu Gute, weil der anspruchslose Pole auf einer Scholle auskommt, die für die Bedürfnisse des höher kultivierten Deutschen viel zu klein ist. Die Folge davon ist, dass von 1871—1895 die Deutschen in den Guts-

bezirken um 10 % ab, die Polen um $14\frac{1}{2}$ % zu, in den Landgemeinden die Deutschen um 3 % ab, die Polen um 14 % zugenommen haben.

Da wenigstens soweit Massenbewegungen in Frage kommen, die Städter nie aufs Land, sondern die Landbewohner stets in die Städte ziehen, so entscheidet endgiltig das platte Land über die Nationalität. Noch andere Tendenzen wirken in der gleichen Richtung. Da eine selbständige Industrie im Posenschen nicht aufkommen kann, so ziehen die wohlhabenden Deutschen (und namentlich auch die Juden) aus den Städten ab, um sich in Berlin oder noch weiter westwärts anzusiedeln. Der deutsche Mittelstand wiederum entbehrt jeglicher Fühlung mit den oberen Schichten, die fast ohne Ausnahme nur vorübergehend in der Provinz ansässig sind, und ist ausserdem in sich nach Konfessionen und Berufen gespalten. So geht er zurück, und seine tüchtigsten Elemente, die sich durch den Nationalitätenhader ökonomisch beengt fühlen, wandern ebenfalls ab. Der Pole dagegen, der als Sachsengänger abgewandert ist, kehrt zurück, um sich mit seinen Ersparnissen eine Bodenparzelle zu kaufen. Der polnische Handwerker und Händler kann sich leichter halten wie der deutsche, einmal weil er von der polnischen Kundschaft weit besser unterstützt wird als der deutsche Produzent von den Abnehmern seiner Nationalität, und dann, weil der Pole mit einem Minimum auskommt. Hierzu kommen noch die vorzüglichen Kredit- und genossenschaftlichen Organisationen der Polen in Stadt und Land, denen die Deutschen nur die viel Ärgernis erregenden Raiffeisen-Organisationen an die Seite stellen können. Schliesslich konstatiert noch Wegener, dass auch manche deutschen Handwerker entweder wegen der geringen Aussicht ihres Gewerbes auf eine sichere Zukunft gar keine oder nur polnische Lehrlinge erhalten oder dass sie einen polnischen Lehrling bevorzugen, weil er anspruchsloser ist.

Alle diese Ausführungen werden nun bis in die Details hinein mit sehr genauen und — soweit das Material dazu überhaupt vorhanden war — erschöpfenden Zahlennachweises belegt, die von dem Fleiss und der Gründlichkeit des Autors zeugen.

Das Einzige, was ich an der ausgezeichneten Leistung Wegeners vermisste, ist der Nachweis, weshalb die Ansiedlungskommission nicht fähig gewesen ist, jenen das Polentum fördernden Tendenzen wirksamer entgegenzuarbeiten.

G. Adler.

Nachrichten.

1. Die Kgl. Akademie zu Posen wurde am 4. November mit einer würdigen Feier im Lichthofe des Kaiser Friedrich-Museums eröffnet. Ein Bericht über die Feier mit wörtlicher Wiedergabe aller gehaltenen Reden ist im Verlage von Merzbach erschienen. Im Namen der Deutschen Gesellschaft begrüßte der Vorsitzende der Gesellschaft, der Herr Oberpräsident von Waldow, das neue Institut. Herr Archivdirektor Professor Dr. Prümers, der im Auftrage der vier wissenschaftlichen Institute in der Stadt Posen seinen Glückwunsch abstattete, wies in seiner Ansprache auf das Zusammenwirken des Staatsarchivs mit der Historischen Gesellschaft hin, dem eine von Freund wie Feind anerkannte Blüte heimatlicher Geschichtsforschung in der Provinz Posen zu danken sei. Erfreulicherweise ist in dem Lehrplan des ersten Semesters die Geschichte ausreichend mit 5 Docenten besetzt worden.

2. **Aus dem Kaiser Friedrich-Museum zu Posen.** Die Einrichtungs- und Aufstellungsarbeiten im Kaiser Friedrich-Museum, dessen Eröffnung für den Februar 1904 geplant ist, nehmen rüstigen Fortgang, zumal seitdem die Provinz neuerdings weitere ausserordentliche Mittel für die Herrichtung und Ergänzung der Sammlungen zur Verfügung gestellt hat.

Der kunsthistorischen Bibliothek und Vorbildersammlung, die sich bereits in den unzulänglichen Räumen der ehemaligen Landesbibliothek eines lebhaften Zuspruches zu erfreuen hatte, hat die Museumsleitung besondere Sorgfalt angedeihen lassen, um durch ihre möglichst vielseitige Ausgestaltung dieser Abteilung, der ein behaglicher Lesesaal für etwa 40 Personen im Neubau eingeräumt wurde, auch fernerhin die Gunst der bildungseifrigen Besucher zu sichern. Die Zahl der Kunstzeitschriften wurde vermehrt, die Sammlung der Photographien durch Überweisungen aus dem Kupferstichkabinet der K. Museen zu Berlin erheblich vervollständigt, die chromolithographischen Reproduktionen älterer Gemälde, welche die Arundel-Society seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts herausgibt, gelang es in einem selten vollständigen Exemplar der Vorbildersammlung einzuverleiben. Durch eine erlesene Kollektion von Holzschnitten nach Adolf Menzel ist die graphische Kunst des neunzehnten Jahrhunderts in einem ihrer Hauptmeister vertreten.

Die naturwissenschaftliche Abteilung, die zum grössten Teile neu geschaffen werden musste, aber sich der werktätigen Beihilfe einheimischer und auswärtiger Kräfte zu er-

freuen hatte, wird, wenn die Aufstellung vollendet ist, einen lehrreichen Überblick über die Flora, Fauna und die Mineralien der Provinz ermöglichen. Die Ordnung der Sammlung hat Herr Professor Dr. Pfuhl unter Mitwirkung des Herrn Sanitätsrats Dr. Schönke übernommen.

Die vorgeschichtlichen Altertümer sind durch glückliche Ausgrabungen und Überweisungen älterer Funde aus der Provinz neuerdings nicht unerheblich vermehrt worden. Ihre übersichtliche Aufstellung ist insbesondere dem Eifer des Herrn Dr. Erich Schmidt-Bromberg zu danken, der seine unermüdlige Arbeitskraft und seine umfassende Kenntnis der provinziellen Vorgeschichte in uneigennützigster Weise der Verwaltung des Museums zur Verfügung stellte. Der jüngst erfolgten Überweisung einer kleineren Privatsammlung des Herrn Professor Knoop-Rogasen, sowie der Bemühungen des Herrn Landesbauinspektors Freystedt-Rogasen um die Vermehrung der Bestände sei gleichfalls dankbar gedacht.

Die Sammlung der Gipsabgüsse wird demnächst durch umfängliche Sendungen aus Berlin, London, Rom, Florenz und Neapel in der Weise vervollständigt werden, dass sie die Geschichte der Bildnerei in ihren Hauptepochen durch einzelne künstlerisch hervorragende und geschmackbildende Meisterwerke veranschaulicht.

Die Aufstellung der Gräflisch Raczynski'schen Gemälde-Sammlung, die auf lange Zeit den eigentlichen Kern unserer Kunstsammlung bilden wird, ist vollendet. Ihre 190 Bilder — darunter unanfechtbare Meisterwerke von Borgognone, Francia, Mazzolini, Garnfalo, Massys, Zurbaran, Canaletto, Snyders und eine glänzende Reihe historisch-klangvoller Namen des 19. Jahrhunderts, wie Cornelius, Overbeck, Steinle, Schnorr, Führich, Schwind, Kaulbach, Blechen, Lessing, Achenbach, Menzel, Böcklin, Delaroche, Scheffer, Poittevin, Charlet, Bonington u. s. w. werden in den Posener freundlichen Oberlichtsälen des Museums weit besser zur Geltung kommen als in den Räumen der Berliner National-Galerie, in der sie seit dem Jahre 1883 notdürftige Unterkunft gefunden hatten. Der sonstige Bestand an Gemälden im Kaiser Friedrich-Museum setzt sich zumeist aus Leihgaben der Kgl. National-Galerie zusammen und ist in dem nördlichen Trakt des Obergeschosses in drei Sälen untergebracht. Unter den neuen Erwerbungen, die einen erfreulichen Ansatz zur notwendigen Weiterentwicklung dieser Abteilung erkennen lassen, sei ein weibliches Bildnis des bekannten temperamentvollen spanischen Malers Jgnacio Zuloaga, eine der Stadt überwiesene Zuwendung des Herrn Gustav Kronthal in Berlin,

sowie eine auf der letzten Berliner Kunstausstellung erworbene stimmungsvolle Flusslandschaft von Heinrich Hermanns-Düsseldorf besonders erwähnt. Weitere Ankäufe aus den Zinsen der städtischen Gustav-Kronthalstiftung sind in Aussicht genommen.

Die kulturgeschichtliche Abteilung des Museums besteht vorwiegend aus Überweisungen der Historischen Gesellschaft, die schon in dem früheren Provinzial-Museum ausgestellt waren. Einige Innungsaltertümer und Erzeugnisse des einheimischen Kunstgewerbes konnten im letzten Jahre hinzu erworben werden. Für die Münzsammlung ist dem Museum von Freunden der Sache eine vollständige Reihe polnischer Münzen in Aussicht gestellt worden.

Die kunstgewerbliche Sammlung war fast ganz neu anzulegen. Trotz der dankenswerten Unterstützung, die die Staatsregierung auch diesem Teil der Sammlungen durch Überweisung einer Auswahl aus den Beständen des Kgl. Kunstgewerbe-Museums zu Berlin angedeihen liess, eröffnet sich hier der Leitung des Kaiser Friedrich-Museums für die Zukunft ein weites, wenn auch nicht immer leicht zu beackerndes Feld werbender Tätigkeit, bevor die beiden grossen Säle, die diesem Zweck im östlichen Hauptbau eingeräumt sind, sich mit vollwertigen, museumsreifen Stücken des Kunstgewerbes alter und neuer Zeit werden füllen lassen. Insbesondere wird bei der Grossräumigkeit dieser Säle, die leider eine intime Ausgestaltung erschwert, der Nachdruck auf Stücke grösseren Umfangs zu legen sein, die den hohen weissen Wandflächen den Eindruck des Unwohnlichen und Kalten nehmen. Ein reichgeschnitzter Alt-Danziger Schrank des 18. Jahrhunderts konnte nebst anderen kleineren Möbeln aus den ordentlichen Mitteln dieses Etatsjahres erworben werden, viele andere empfindliche Lücken werden sich erst allmählich ausfüllen lassen. Die keramische Sammlung wurde durch eine kleine Kollektion von Erzeugnissen modernen Kunstfleisses, sowie durch Ankauf einiger wertvoller Stücke Altmeissner Porzellans unlängst bereichert. Moderne Bucheinbände und eine Auswahl von alten Stoffmustern in Kopien, die den Grundstock einer Textilsammlung bilden soll, wurden ebenfalls neu angeschafft. Dem Wohlwollen eines Posener Gönners verdankt das Museum einige Stickereien orientalischer Herkunft. Auch sonst fehlt es nicht an glücklichen Anzeichen für die erwachende Teilnahme an den Bestrebungen des Museums. So hat ein bekannter Berliner Kunstfreund unlängst einen wertvollen Teil seiner mit ungewöhnlichem Geschmack und reichen Mitteln zusammengebrachten Privatsammlung dem Museum zu überweisen sich erboten. Man darf hoffen, dass solche von echtem Gemeinsinn

zeugende Tat in einer Stadt nicht ohne Nachfrage bleiben wird, deren polnischer Bevölkerung ein stattliches Museum aus privaten Mitteln zusammenzubringen bereits seit längerer Zeit gelungen ist. Überdies aber wird es dauernder Anspannung öffentlicher Mittel bedürfen, um die verheissungsvollen Keime einer provinziellen Kunstsammlung, wie sie bisher vorhanden sind, zu einer Blüte zu entwickeln, deren fruchtbringender Genuss erst kommenden Generationen verständnisvollen Dank für die hier geleistete Kulturarbeit abnötigen wird.

Geschäftliches

der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.“

Chronik.

Sitzung vom 12. Mai 1903. Geh. Archivrat Dr. Prümers hielt einen Vortrag über den Brand von Posen am 15. April 1803 und den infolge dessen aufgestellten neuen Bebauungsplan des abgebrannten Geländes, sowie der Neustadt, der von dem energischen und zielbewussten Vorgehen der preussischen Behörde Zeugnis ablegt. Der Vortrag selbst wird voraussichtlich später in Verbindung mit anderem Material über die Stadt Posen in südpreussischer Zeit gedruckt werden.

Sitzung vom 8. September 1903. Geh. Regierungsrat Skladny gab in seinem Vortrage „Aus der Franzosenzeit in der Provinz Posen“ eine Zusammenstellung und Besprechung der von Napoleon an seine Generale verschenkten Güter in der Provinz Posen, eine sehr interessante Parallele zu dem Schwarzen Buch. Der Vortrag wird im 19. Jahrgange dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangen.

Die Junisitzung war wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit ausgefallen, und dafür wurde der Sommerausflug geplant, der diesmal Meseritz und Paradies zum Ziele hatte; besondere Umstände machten aber ein Hinausschieben auf den September notwendig. Mehr als 70 Teilnehmer hatten sich hierzu eingefunden. Schon in den Frühstunden des 13. September wurde die Eisenbahnfahrt von Posen aus angetreten. Bei einem gemeinsamen Frühstück in Meseritz sprach Oberlehrer Dr. Pick in längerer Rede über die „Geschichte und Altertümer der Stadt Meseritz“, während Baurat Wilcke die Führung und Erklärung bei Besichtigung der dortigen Schlossruine übernahm. Eine grosse Anzahl Wagen beförderte darauf die Teilnehmer nach Paradies, woselbst unter Führung des Seminardirektors Hoffmann das Kloster mit seiner Kirche einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurde. Nach der Rückkunft nach Meseritz fand noch eine zwanglose Zusammenkunft im Schützengarten statt, worauf die Eisenbahn über Bentschen erst gegen Mitternacht die Posener nach der Provinzial-Hauptstadt zurückbrachte.

Der Ausflug wurde auch diesmal wieder allseitig als überaus lohnend bezeichnet, und Damen sowohl wie Herren sprachen sich sehr anerkennend über die gebotenen geistigen wie leiblichen Genüsse aus.

Dienstag, den 13. Oktober 1903. Geh. Archivrat Dr. Prümers berichtet zunächst über den eben besprochenen Ausflug und gab sodann

Dr. G. Peiser das Wort zu seinem Vortrage „Ein Voltairisches Drama über die polnische Verfassung“, der in dieser Zeitschrift abgedruckt werden wird. Zum Schluss der Sitzung sprach noch Superintendent Kleinwächter über „Eine Sammlung polnischer Sprichwörter aus der Provinz Posen“. — Keiner von den Anwesenden, die mit grossem Interesse den Ausführungen des Redners folgten, konnte ahnen, dass dieser schon am 22. November jählings vom Tode hingerafft werden würde. Unsere Gesellschaft verliert in dem Hingeschiedenen ein Mitglied des Vorstandes, stets bereit, für ihr Wohl zu raten und einzutreten, einen Mitarbeiter, der nie versagte, wenn er um Übernahme einer Arbeit für unsere Sitzungen oder für unsere Veröffentlichungen angegangen wurde. Es ist ein recht schwerer Verlust, der uns betroffen hat, und nicht leicht wird es sein, zur Ausfüllung der entstandenen Lücke eine gleiche Kraft zu finden.

Sitzung vom 10. November 1903. Geh. Archivrat Dr. Prümers berichtete über die General-Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine am 27.—30. September 1903 zu Erfurt und über das 50jährige Jubiläum des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg, an welchen beiden Veranstaltungen er im Auftrage unserer Gesellschaft teilgenommen hatte. Die Verhandlungen der Generalversammlung werden in dem Korrespondenzblatt des Gesamtvereins veröffentlicht und können daher hier übergangen werden.

Sehr viel neues und wichtiges Material brachten Dr. Lauberts „Beiträge zur Geschichte des preussischen Militärs in der Provinz Posen aus der Zeit nach 1815“. Besonders hervorgehoben wurden die Schwierigkeiten, die der preussischen Militärverwaltung in Bezug auf die Heranziehung ehemals polnischer Offiziere erwachsen. Nur wenige wagten es, in preussische Dienste zu treten.

R. Prümers.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 15. Dezember 1903, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Terrassensaal des Apollotheaters zu Posen.

Monatssitzung.

Tagesordnung: Feier zur Erinnerung an die Gründung der Stadt Posen vor 650 Jahren.

1. Vortrag des Geheimen Archivrats Professor Dr. Prümers.
2. Geselliges Beisammensein.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.

